

Zu-Flucht

Kapitel I – Freitag

Als sich der Konferenzraum wie eine akustisch gedämmte Kapsel schloss, in der selbst das eigene Atmen fremd klang und jeder Stuhl wie ein leiser Zeuge einer Entscheidung wirkte, die niemand offen formulieren wollte, saß er bereits mit jener äußerlich professionellen Ruhe am Tisch, die über Jahre zu seiner zweiten Haut geworden war und doch innerlich längst von einer Unruhe unterwandert wurde, die nicht mehr punktuell auftrat, sondern sich wie ein permanenter Grundton durch seine Tage zog, während die Präsentationsfolie an der Wand den nüchternen Titel „Q1 – prekäre Ergebnislage“ trug und damit eine Kälte in den Raum brachte, die nicht aus Zahlen bestand, sondern aus bisher unausgesprochenen Drohungen.

Er wusste, noch bevor der Controller die ersten Balken erklärte, dass dieser Freitag kein gewöhnlicher werden würde, weil die Kurven bereits aus der Entfernung wie gebrochene Linien wirkten, wie Wege, die ins Geröll führten und dort endeten, wo kein Umkehren mehr möglich war, und während der Mann mit dem Laserpointer über die Verluste strich, über Absatzrückgänge und Auftragsstornierungen, über die wachsende Diskrepanz zwischen Fixkosten und der Entwicklung des realen Markts, begann in ihm bereits jene vertraute Bewegung, in der sich der Geist unmerklich löste, nicht fluchtartig, sondern tastend, wie eine Hand, die den Rand eines Tisches verlässt, um im nächsten Moment ins Leere zu greifen.

In seinem inneren Blick erschien keine Zahl mehr, keine Excel-Spalte oder rotes Minus, sondern der schmale Weg, den er sich gestern Abend noch auf der Karte markiert hatte, ein Höhenrücken, der sich in einer weiten Schleife durch einen Mischwald zog, vorbei an einer aufgelassenen Wiese, die auf Satellitenbildern unscheinbar wirkte, ihn jedoch wegen ihrer Abgeschiedenheit anzog, weil dort laut Beschreibung nur Wind und Insekten verkehrten, während die anderen im Raum über operative Einschnitte sprachen und darüber, dass man die Personalkosten kurzfristig weiter senken müsse, obwohl man intern bereits wusste, dass jede weitere Reduktion nicht nur Prozesse beschädigte, sondern Menschen, deren Gesichter er kannte und deren private Geschichten ihm in Pausengesprächen anvertraut worden waren.

Als der Vorstandsvorsitzende schließlich den Blick hob und ihn mit jener Mischung aus Erwartung und Zumutung fixierte, die sich nicht in Worte kleiden ließ, war ihm bewusst, dass dieser Moment die diffuse Bedrohung in eine konkrete Verantwortung überführte, denn nun lag es an ihm, Strategien zu formulieren, die Wachstum versprachen, wo keines sichtbar war, und gleichzeitig eine Effizienz zu erzeugen, die unter den gegebenen Umständen nur durch weitere Entlassungen zu

erreichen sein würde, wodurch sich der Druck nicht nur ökonomisch verdichtete, sondern moralisch, weil jede Entscheidung, die er treffen musste, einen Namen trug.

Er hörte sich selbst sprechen, hörte die wohlgesetzten Sätze, die von Restrukturierung handelten, von Fokussierung, von temporären Einschnitten, von der Notwendigkeit, das Unternehmen „durch dieses Tal“ zu führen, und während er redete, war ihm schmerzhaft klar, dass seine Sprache längst ein Schutzraum geworden war, in dem er sich vor der Wucht dessen verbarg, was er tat, und dass er diesen Raum inzwischen besser beherrschte als den seiner eigenen Wohnung, die seit Monaten in einem Zustand verharrte, den man äußerlich als ordentlich bezeichnen konnte und innerlich als verlassen.

Die Trennung von seiner Frau hatte sich nicht in einem großen, dramatischen Streit vollzogen, sondern in einer Abfolge kleiner, scheinbar sachlicher Gespräche, die alle dasselbe Ziel hatten und doch nie ausgesprochen wurden, bis sie eines Abends mit einer ruhigen Stimme sagte, dass sie so nicht weiterleben könne, dass die Kinder ihn nur noch zwischen Tür und Telefon kannten und ihr Alltag zu einem Wartesaal geworden sei, in dem niemand mehr auftauche, und dass sie für sich und die beiden eine Umgebung brauche, in der die erlebte Zeit wieder eine Bedeutung habe, woraufhin sie wenige Wochen später zu ihren Eltern zog, weit genug entfernt, dass Besuche Planung erforderten und Nähe zu einem Projekt wurde, die dann auch immer mal wieder verschoben und umgeplant wurden.

Seitdem waren die Kinder nur in den Ferien da, in jenen fragmentierten Wochen, in denen er versuchte, in verdichteter Form das zu sein, was früher selbstverständlich gewesen war, während der Rest des Jahres ihm allein gehörte und damit dem Unternehmen, weil es keine Gegenstimme mehr gab, keine abendliche Mahnung oder das stille Gewicht einer anderen Präsenz, die seine Arbeit relativiert hätte, sodass der Job nicht nur seinen Tag, sondern sein Selbstverständnis füllte und jede Frage nach Sinn in die Sprache von Zielen übersetzte.

Als der Vorstand das Meeting beendete und alle die Stühle zurückschoben, blieb er noch einen Moment sitzen, während sich der Raum leerte, und er spürte diese eigenartige Müdigkeit, die nicht im Körper sitzt, sondern hinter den Augen, dort, wo Gedanken schwer werden und sich jede Anstrengung wie eine Wiederholung anfühlte, während er gleichzeitig wusste, dass die wirkliche Arbeit erst beginnen würde, weil er nun die Szenarien auszuarbeiten hatte, die am Montag beginnend über Schicksale entscheiden würden.

Der Rest des Tages verlief in einer Abfolge von Gesprächen, E-Mails und kurzen Alleingängen, in denen er zwischen Büros pendelte wie zwischen Inseln, auf denen jeweils ein anderes Problem wartete, und jedes Mal, wenn er allein war, kehrte die Karte vor seinem geistigen Auge zurück, der Weg, der Höhenzug, die Wiese, das Versprechen eines Samstags, an dem niemand etwas von ihm wollte, außer zu wandern.

Er hatte im letzten Sommer zu wandern begonnen, nicht aus einem romantischen Naturbegriff heraus, eher weil ein Kollege in einem beiläufigen Moment erwähnt hatte, dass er samstags gehe, um den Kopf zu sortieren, und dass dort draußen Gedanken eine andere Geschwindigkeit annähmen, was ihm damals wie eine leere Formel erschienen war, die jedoch in den Wochen nach der Trennung plötzlich einen praktischen Wert bekam, weil sie ihm einen Ort versprach, an dem niemand ihn kannte.

Die ersten Touren waren kurz gewesen, unsicher, geprägt von dem Gefühl, sich selbst in einer ungewohnten Rolle zu beobachten, doch mit jeder Strecke, die er allein ging, veränderte sich etwas in der Art, wie er sich bewegte, wie er atmete und auf Geräusche reagierte, bis er bemerkte, dass die innere Geräuschkulisse, die sonst nie verstummte, im Wald nicht verschwand, aber ihre Schärfe verlor, wie ein Radio, das man weiter wegstellt.

Dort, zwischen Buchen, Fichten und offenen Flächen, begann er, Gedanken zu Ende zu führen, die im Büro immer unterbrochen wurden, und er stellte fest, dass Strategien, die am Schreibtisch verkrampft wirkten, auf einem Waldpfad eine andere Qualität annahmen, weil sie nicht mehr aus dem Zwang geboren wurden, sofort zu funktionieren, sondern aus der Bereitschaft, eine Strecke zu gehen, deren Ende man nicht sah.

Als er am Freitagabend das Gebäude verließ, lag ein milder Geruch in der Luft, der den kommenden Frühling ankündigte, und für einen Moment blieb er stehen, sah den Himmel, der heller war als in den Wochen zuvor, und spürte eine Vorfreude, die sich nicht auf ein Ereignis richtete, sondern auf einen Zustand, den er mit dem Gehen verband.

Zu Hause bereitete er sich mechanisch ein einfaches Essen zu, räumte auf, als würde Ordnung eine Form von Kontrolle darstellen, und legte schließlich die Karte auf den Tisch, zog die Linie noch einmal nach, las die Höhenmeter, die Streckenlänge, als wären es Verheißungen, und stellte sich vor, wie der Weg morgen unter seinen Schuhen nachgeben würde, wie das Licht durch die jungen Blätter fallen könnte, wie sich der Körper nach den ersten Kilometern in einen Rhythmus finden würde, der nicht von Terminen bestimmt war.

Als er später im Bett lag, mit geöffnetem Fenster, hörte er die gedämpften Geräusche der Straße, die ihn sonst an Arbeit erinnerten, und diesmal mischten sie sich mit Bildern von Wiesen, von schmalen Pfaden, von dem Gefühl, dass ein Tag existierte, der ihm nicht gehörte und den er doch in Besitz nehmen durfte, und mit diesem Gedanken schlief er ein, nicht erleichtert, aber getragen von der leisen Erwartung, dass der Samstag ihm wieder einen jener Zwischenräume schenken würde, in denen er sich selbst ertragen konnte.

Kapitel II – Samstagvormittag

Als er am Samstagmorgen erwachte, war es nicht der Wecker, der ihn aus dem Schlaf zog, sondern ein dumpfes Ziehen hinter der Stirn, ein Druck, der weniger Schmerz war als Erinnerung, als hätte die Woche sich in der Nacht in seinen Kopf gelegt, um dort noch einmal ihre Spuren zu ordnen, und während das erste Licht durch den Spalt der Vorhänge fiel, blieb er einen Moment reglos liegen und hörte dem eigenen Atem zu, der flach begann und sich erst allmählich vertiefte, wie ein Motor, der nach langer Standzeit zögernd in Gang kommt.

Er wusste, noch bevor er die Füße aus dem Bett setzte, dass dieser Kopfschmerz ihn begleiten würde bis vor die Tür, vielleicht bis ins Auto, vielleicht noch bis zum Parkplatz, und zugleich wusste er mit jener merkwürdigen Gewissheit, die nicht auf Erfahrung beruht, jedoch auf Wiederholung, dass der Wald ihm diese Last abnehmen würde, nicht abrupt, nicht spektakulär, doch verlässlich, indem er sie verteilte, auf Geräusche, Gerüche und Bewegungen, bis sie nicht mehr als geschlossene Masse spürbar wäre.

In der Küche bereitete er sich einen Kaffee zu, dessen Duft den Raum füllte wie ein erstes Versprechen, und während das Wasser durch den Filter lief, lehnte er am Tresen, sah aus dem Fenster auf eine Straße, die noch leer war, und stellte fest, dass die Welt an diesem frühen Morgen eine Offenheit besaß, die ihm unter der Woche fremd war, weil sie nicht sofort Forderungen formulierte.

Er trank den Kaffee langsam, fast zeremoniell, als würde er sich selbst Zeit geben müssen, um den Übergang einzuleiten, und dann begann er, die Dinge zusammenzulegen, die in den letzten Monaten zu einer zweiten Ordnung in seinem Leben geworden waren, einer Ordnung, die nichts mit Akten, Terminen oder Zielvereinbarungen zu tun hatte, vielmehr mit Stoff, mit Gewicht und der Frage, was ein Körper braucht, um mehrere Stunden allein durch eine Landschaft zu gehen.

Die Funktionswäsche lag gefaltet auf dem Stuhl, darüber das langärmelige Shirt, die leichte Fleecejacke, die wetterfeste Hülle, die er nur einpackte, weil sie Sicherheit bedeutete, und während er die Kleidungsstücke nacheinander anzog, spürte er, wie sich sein Körperbild verschob, wie der Spiegel ihm nicht mehr den Mann zeigte, der in Sitzungen sprach, sondern einen, der vorbereitet war, schmutzig zu werden, zu schwitzen, Wind zuzulassen, als wäre diese Abfolge von Stoffschichten eine kafkaeske Verwandlung, die nicht aus ihm etwas Fremdes machte, sondern etwas Freigelegtes, das im Büro keinen Platz hatte.

Er zog die Wandersocken hoch, spürte die andere Dichte, die andere Art von Halt, setzte den Fuß in den Stiefel, schnürte ihn fest, kontrolliert, gleichmäßig, als würde er sich selbst verankern, und während der zweite Schuh folgte, bemerkte er, dass mit jeder Schlaufe, die er schloss, ein Teil der Woche aus seinem Körper wich, nicht aus dem Denken, aber aus der Haltung.

In den Rucksack legte er das vorbereitete Essenspaket, das belegte Brot, den Apfel, den er sorgfältig auswählte, die Nüsse, die Wasserflasche, eine dünne Decke für Pausen, die Karte, obwohl er die Route auf dem Handy gespeichert hatte, und als er den Reißverschluss zuzog, war dieses Geräusch für ihn längst mehr als ein praktischer Akt, es war das Signal eines Übergangs, ein leises Klicken zwischen zwei Existenzen.

Der Dienstwagen stand vor dem Haus wie ein wartendes Tier aus Metall, glänzend, groß, ein Versprechen von Macht und Sicherheit, das ihn unter der Woche trug und an den Wochenenden irritierte, weil er in dieser Umgebung fehl am Platz wirkte, und als er einstieg, den Motor startete und das Display aufleuchtete, kehrte für einen Moment jene vertraute Kulisse zurück, die aus Anzeigen, Symbolen und der Sprache der Effizienz bestand.

Die Fahrt dauerte lange genug, um noch einmal durch verschiedene Schichten der Welt zu gleiten, durch Vororte, durch Bundesstraßen, durch kleine Orte, in denen Bäckereien gerade öffneten, und je weiter er fuhr, desto mehr veränderte sich die Textur der Umgebung, bis schließlich die Häuser seltener wurden, die Felder größer, die Wälder dichter, und der protzige Wagen begann, sich selbst deplatziert zu fühlen, nicht objektiv, mehr in seiner Wahrnehmung, als würde er einen Gegenstand in einen Raum tragen, der für etwas anderes gebaut war.

Nach etwa neunzig Minuten bog er auf einen schmalen Parkplatz ein, der am Rand eines Naturschutzgebietes lag, und schon als er den Motor abstellte, hörte er, was im Büro immer fehlte: ein Geflecht aus Vogelstimmen, das kein Zentrum und Ziel hatte, sondern einfach da war, und darunter das stetige Geräusch eines Bachlaufes, der sich irgendwo im Dickicht bewegte, ohne sich zu zeigen, wie eine zweite, verborgene Sprache der Landschaft.

Als er die Tür öffnete, schlug ihm kühle, klare Luft entgegen, die nach feuchter Erde und jungen Blättern roch, und er blieb einen Moment stehen, den Schlüssel noch in der Hand, als müsse er sich vergewissern, dass dieser Ort existierte, unabhängig von ihm, von seinen Problemen, von seinen Wochen, und dass er nun Teil davon sein durfte, zumindest vorübergehend.

Die Bäume zeigten jenes frühe Grün, das mehr Versprechen als Erfüllung ist, ein Schimmern an den Zweigen, dazwischen noch kahle Strukturen, die den Blick bis tief in den Wald erlaubten, und wo bereits Blüten erschienen waren, wirkten sie wie kleine Störungen in einem System, das sich gerade erst organisierte, während die Sonne, noch niedrig, schräg durch die Stämme fiel und auf dem trockenen Boden ein Muster aus Licht und Schatten legte, das sich mit jedem Windhauch veränderte.

Der Weg begann unspektakulär: ein breiter Pfad, der sich sanft nach oben zog, und mit den ersten Schritten merkte er, wie der Körper sich umstellte, wie die Atmung tiefer wurde und der Rhythmus nicht mehr von außen kam, sondern aus der Bewegung selbst, aus dem Aufsetzen der Füße, dem Nachgeben des Untergrunds, dem leichten Widerstand der Steigung.

Mit jedem Meter entfernte sich die Straße, nicht nur akustisch, sondern mental, und die Gedanken, die ihn begleitet hatten, verloren ihre Schärfe, wurden fragmentarisch, tauchten auf, lösten sich, wie Wolken, die nicht mehr an einem Ort bleiben, und er stellte fest, dass er diesen Zustand liebte, in dem das Bewusstsein begann, die Woche nach hinten zu schieben, nicht als Verdrängung, sondern als Delegation, als würde ein innerer Apparat die ungelösten Fragen in tiefere Schichten tragen, damit sie dort weiterarbeiten konnten, während vorn etwas frei wurde.

Er ging höher, der Weg wurde schmaler und führte zwischen Felsen hindurch, an kleinen Lichtungen vorbei, und als er nach einer Weile auf einer Erhöhung stand, die den Blick in ein weites Waldmeer öffnete, setzte er sich auf einen flachen Stein, trank einen Schluck Wasser und ließ die Augen schweifen, ohne etwas Bestimmtes zu suchen, und in diesem Nicht-Suchen geschah das, was er nicht planen konnte, ein Nachlassen, ein inneres Ausatmen, als würde der Körper verstehen, dass er hier nichts repräsentieren musste.

Er dachte an die Firma, an die aktuellen Zahlen, an die Gesichter, die am Montag wieder vor ihm sitzen würden, doch diese Bilder hatten hier keine Durchschlagskraft, sie waren wie Fotografien, die man betrachtet, ohne sie zu fühlen, während gleichzeitig das Rascheln eines Tieres im Unterholz, das ferne Klopfen eines Spechts, das wechselnde Licht eine unmittelbare Präsenz erzeugten, die keinen Kommentar brauchte.

Was ihn an diesen Samstagen immer wieder berührte, war nicht die Schönheit im klassischen Sinn, nicht das Erhabene oder Spektakuläre, sondern die radikale Einfachheit der Strukturen, die Tatsache, dass es hier nur Versorgung gab und Erschöpfung, Hunger und Sättigung, Weg und Abzweigung, und dass alle Probleme, die hier entstehen konnten, aus dem Körper kamen oder aus dem Gelände, nicht aus Konzepten, nicht aus Erwartungen anderer.

Er setzte den Rucksack wieder auf, ging weiter, der Pfad führte nun tiefer in das Schutzgebiet hinein, und je länger er unterwegs war, desto weniger Anzeichen menschlicher Ordnung traten auf, keine Zäune, keine Schilder, keine Geräusche von Motoren, keine Spuren frischer Reifen, und diese Abwesenheit wirkte auf ihn nicht bedrohlich, sondern entlastend, weil sie ihm das Gefühl gab, für einige Stunden aus einem System entlassen zu sein, das ihn permanent adressierte.

Der Vormittag verging, ohne dass er ihn zählte, und als er gegen Mittag eine weitere Anhöhe erreichte, die höher lag als die erste und einen Blick bot, der nur aus Baumkronen bestand, aus einem wogenden, vielschichtigen Grün, setzte er sich erneut, diesmal länger, und ihm wurde bewusst, dass er seit geraumer Zeit keinem Menschen mehr begegnet war, dass keine Häuser sichtbar waren, keine Straßen, keine Schneisen, dass die Welt hier aus einer Kontinuität bestand, die nichts von ihm wusste.

Er saß dort, allein in einem riesigen Naturschutzgebiet, umgeben von einem Raum, der keine mitzuteilende Meinung hatte, und während der Wind leise durch die Zweige strich, war ihm klar,

dass dieser Ort nicht seine Probleme löste, doch er veränderte die Ordnung, in der sie existierten, und in dieser veränderten Ordnung lag eine Form von Gnade, die er unter der Woche nicht kannte. Dort, auf dieser Anhöhe, endete für ihn der Vormittag, nicht als Uhrzeit, sondern als Zustand, und mit dem Blick in dieses unendliche Geflecht aus Stämmen, Blättern und Licht begann etwas, das mehr war als Erholung, ein stilles Neujustieren, dessen Folgen er noch nicht kannte.

Kapitel III – Mittag

Als er den schmalen Pfad weiterging und sich der Vormittag unmerklich in jenen Zustand verwandelte, den man Mittag nennt, obwohl er weniger eine Uhrzeit als ein körperliches Empfinden ist, bemerkte er zunächst nur eine Veränderung im Licht, das nun steiler fiel, weniger schmeichelnd, direkter, als wolle es die Dinge nicht mehr nur andeuten, sondern zeigen, und in diesem klareren Licht tauchte zwischen Stämmen und dichtem Unterwuchs plötzlich die dunkle Kontur einer Hütte auf, klein, gedrungen und aus Holz gebaut, fast eins mit dem Boden, auf dem sie stand.

Er blieb stehen, ohne sofort näherzugehen, als hätte dieses Bauwerk eine andere Qualität als alles, was ihm heute begegnet war, weil es nicht einfach Teil der Landschaft war, mehr ein Eingriff, eine Entscheidung und die Spur eines Menschen, der einmal denselben Impuls verspürt haben musste, an diesem Ort zu bleiben, sich nicht nur hindurchzubewegen, sondern ihm einen Mittelpunkt zu geben.

Die Hütte wirkte alt, nicht verfallen, doch deutlich gezeichnet von Jahren, vielleicht von Jahrzehnten, in denen Regen, Schnee, Hitze und Frost an ihr gearbeitet hatten, und während er sie betrachtete, entstand in ihm ein Gedanke, der nicht neu war und ihn doch mit einer unerwarteten Deutlichkeit traf: die Frage, ob es nicht möglich wäre, aus seinem bisherigen Leben hinauszutreten, nicht fluchtartig, nicht zerstörerisch, eher in einer Bewegung, die ihn näher an etwas führte, das sich hier in Holz, Moos und Stille verdichtete.

Seit er wanderte, hatte er diese neue Form von Verbundenheit gespürt, ein Gefühl, das nicht auf Gesprächen beruhte, nicht auf gesellschaftlichen Rollen und nicht auf Anerkennung, sondern auf dem einfachen Umstand, dass er Teil einer Ordnung war, die ohne ihn existierte und ihn doch aufnahm, sobald er sich in sie stellte, und in dieser Ordnung lag eine Sicherheit, die nicht versprach, dass alles gut werde, aber doch garantierte, dass alles real sei.

Wie so oft, wenn er an einem inneren Knotenpunkt stand, begann sein Denken, die Situation zu strukturieren, nicht aus Kälte, sondern aus Gewohnheit, aus jener jahrelang trainierten Fähigkeit, Möglichkeiten zu entwerfen, Szenarien zu bilden und Stufen zu definieren, als ließe sich auch das eigene Leben in Varianten denken, die man vergleichen und bewerten konnte, und er stellte fest, dass ihm dieses Vorgehen hier im Wald nicht fremd wurde.

Die erste Möglichkeit, die sich ihm aufdrängte, war die vorsichtigste, die am wenigsten bedrohliche für alles, was existierte: die Vorstellung, im Job zu bleiben, die Woche weiter in Konferenzräumen und vor Bildschirmen zu verbringen und sich irgendwo eine Hütte zu suchen, einen festen Ort im Grünen, den er am Wochenende aufsuchte, wie eine zweite Wohnung, nur ohne Adresse im städtischen Sinne, ein Ort, an dem er ein anderer sein durfte, ohne den ersten aufgeben zu müssen. Die zweite Variante ging weiter, verschob die Grenze, ohne sie zu sprengen: die Idee, eine Hütte zu besitzen und dort zu leben, jeden Tag, und den Job dennoch fortzuführen, mit Fahrten in die Stadt, mit einem Pendeln zwischen zwei Welten, das anstrengend wäre, zweifellos, doch vielleicht erträglicher als das gegenwärtige Einsperrtsein in eine einzige Realität, die ihm mehr und mehr wie ein geschlossenes System erschien.

Die dritte Möglichkeit öffnete einen weiteren Raum, der nicht nur geografisch war: die Vorstellung, sich irgendwo hier, nicht zu weit, nicht im Nichts, eine Hütte oder ein kleines Haus zu suchen, das urbane Eigentum zu verkaufen, das sich über die Jahre angesammelt hatte wie ein materieller Abdruck seines Aufstiegs, und mit diesem gelösten Besitz eine Zeit zu kaufen, in der er nichts verwalten musste außer sich selbst, um herauszufinden, welche Arbeit oder Form von Tätigkeit ihn nicht nur ernährte, aber auch geistig versorgte.

Und dann gab es jene vierte Option, die er sonst schnell beiseiteschob, weil sie ihm unter der Woche wie eine romantische Flucht erschien, die jedoch hier, im Schatten dieser Hütte, eine andere Färbung bekam: das Bild jener Menschen, die nach Kanada gingen, nach Schweden, nach Norwegen, an Orte, die in seinem Denken nicht Länder waren, sondern Zustände, Synonyme für Weite, für eine vergrößerte Reduktion, für ein Leben, das nicht neben der Natur stattfand, sondern in ihr, als Teil ihrer Zumutungen und ihrer Freigiebigkeit.

Während diese Möglichkeiten in ihm auftauchten, begann er, sich unbewusst auf die Hütte zuzubewegen, nicht zielgerichtet, eher tastend, als folge sein Körper einer Neugier, die der Verstand erst nachträglich zu erklären versuchte, und mit jedem Schritt spürte er deutlicher, wie weit entfernt seine Arbeit von all dem war, was ihn hier umgab, wie wenig das, was er täglich tat, mit menschlichen Rhythmen zu tun hatte, mit Körpern, mit Jahreszeiten, mit Abnutzung und Erholung, und wie sehr sie in einem Raum stattfand, der aus Konstrukten bestand, aus Abstraktionen, aus Begriffen, die nur deshalb wirkten, weil viele Menschen sich darauf einigten, sie für wirklich zu halten.

Er dachte an Budgets, an Forecasts, an KPI-Listen, und diese Worte wirkten hier wie Fremdkörper, wie eine Sprache, die keinen Halt im Hier und Jetzt fand, und zum ersten Mal seit langer Zeit formte sich in ihm kein diffuses Unbehagen, sondern ein klarer Satz, der nicht laut wurde und doch Gewicht hatte: dass er an diesem Faktum etwas ändern müsse, nicht irgendwann, nicht theoretisch,

sondern existenziell, weil die Distanz zwischen dem, was er tat, und dem, was ihn berührte, eine Größe erreicht hatte, die nicht mehr durch Wochenenden und Wanderungen auszugleichen war. Die Hütte lag nun direkt vor ihm, und er ging einmal langsam um sie herum, betrachtete die verwitterten Bretter, die kleinen Fenster, die Tür, die geschlossen war, und während er durch das dreckige Glas ins Innere spähte, sah er nur Dunkelheit, Umrisse von einfachen Möbeln vielleicht, Regale, eine Bank, nichts, was auf ein dauerhaftes Wohnen hindeutete, alles, was er erkennen konnte, sprach von Vorübergehenden, von Menschen, die hier Schutz suchten, wenn das Wetter umschlug, von Jägern, von Wanderern, von einem Zweck, der nicht im Bleiben lag.

Für einen kurzen, kaum greifbaren Moment tauchte der Gedanke auf, einzubrechen, die Tür zu öffnen und in diesen dunklen Raum zu treten, ihn für einen Tag zu bewohnen, nicht als Besitz, eher als Versuch, als Probehandeln, und er spürte, wie verführerisch dieser Gedanke war, weil er eine Grenze überschritt, die nicht nur juristisch war, sondern innerlich, die Grenze zwischen Betrachter und Bewohner.

Doch fast gleichzeitig meldete sich etwas in ihm, das er lange für bloße Sozialisation gehalten hatte und das sich hier als ein Rest von Ordnung erwies: ein Gewissen, das nicht argumentierte, sondern schlicht feststellte, dass man so etwas nicht tat, dass dieser Ort jemandem gehörte, auch wenn dieser Jemand nicht sichtbar war, und dass Respekt nicht nur ein Wort war, das man in Leitbildern führte, sondern eine Haltung, die sich gerade dort bewähren musste, wo niemand zusah.

Als er weiterging und hinter der Hütte eine Feuerstelle entdeckte, eine kreisförmige Anordnung aus Steinen, in deren Mitte alte Asche lag, darum mehrere einfache Sitzgelegenheiten aus Holz, Stümpfe und grob behauene Bänke, entstand in ihm ein Gefühl von Erleichterung, weil sich hier ein Raum öffnete, der offensichtlich zum Verweilen gedacht war, nicht als Besitz, sondern als Angebot, als stillschweigende Einladung an jene, die vorbeikamen.

Er setzte sich auf einen der Stümpfe, ließ den Blick kreisen und stellte sich vor, wie hier Menschen gegessen hatten, vielleicht schweigend oder redend, vielleicht erschöpft oder dankbar, und in dieser Vorstellung lag eine Form von Gemeinschaft, die nicht auf Namen beruhte, sondern auf der Tatsache, dass viele Körper an diesem Ort einmal denselben Zustand geteilt hatten.

Er beschloss, ein Feuer zu machen, nicht aus Notwendigkeit, denn es war mild, sondern aus einem Bedürfnis heraus, das tiefer lag: der Wunsch, nicht nur durch diesen Raum zu gehen, sondern in ihm zu handeln, ihm eine kleine Spur hinzuzufügen, die wieder verschwinden würde, und er begann, trockenes Holz zu sammeln, kleine Äste, Rinde, brüchige Zweige, und während er sie trug und schichtete, war ihm, als kehre eine alte Kompetenz zurück, eine, die nicht gelernt worden war, jedoch im Körper lag.

Als er das Feuer entzündete und sich die ersten Flammen zögernd durch das Material fraßen, als Rauch aufstieg, sich auflöste, als das Knistern begann, dieses archaische Geräusch, das mehr ist als

Schall, setzte er sich wieder und sah in das entstehende Zentrum aus Licht und Bewegung, und in diesem Blick lag eine Beglückung, die ihn selbst überraschte, weil sie nicht euphorisch war, sondern still, schwer und äonenhaft tief.

Er spürte eine neue Schicht in sich, eine Tiefe, die nicht allein vom Wald kam, vielmehr vom Leben im Wald selbst, vom Tun, vom Sitzen, vom Feuer, und in diesem Moment, während die Flammen ihre eigenen Formen entwickelten und wieder verloren, war ihm klar, dass etwas begonnen hatte, das über diesen Tag hinausreichen würde, auch wenn er noch nicht wusste, welchen Namen er ihm geben sollte.

Kapitel IV – Samstagnachmittag

Als das Feuer sich stabilisiert hatte und nicht mehr um sein Dasein kämpfen musste, als die Flammen ruhiger wurden und eine gleichmäßigere Hitze entstand, die weniger an Zerstörung erinnerte als an Verwandlung, saß er auf dem Holzstumpf und ließ den Blick immer wieder in dieses Zentrum aus Bewegung und Glut fallen, und mit dieser Bewegung begann etwas in ihm, das nicht willentlich war, keine Analyse, kein Planen, sondern ein Sich-Öffnen für Bilder, die lange bereitgelegen hatten.

Er sah sich nicht als den Mann, der er jetzt war, sondern als den, der er einmal gewesen war, als jemand, der geglaubt hatte, dass Aufstieg ein Weg sei, der zu etwas hinführt, nicht von etwas weg, und in dieser Erinnerung lag eine Energie, die ihm heute fremd war, eine Mischung aus Neugier, Ehrgeiz und einem fast kindlichen Vertrauen darauf, dass Leistung nicht nur gefordert, aber wohl auch erwidert werde.

Er erinnerte sich an die frühen Jahre, an die ersten Positionen, an das Gefühl, gesehen zu werden, gefördert, an seine vielen Mentoren, die in ihm Möglichkeiten erkannt hatten, an vertrauliche Gespräche, in denen Perspektiven entworfen wurden, nicht als Drohkulissen, sondern als Versprechen, und wie sehr ihn diese Sprache geprägt hatte, weil sie ihm das Gefühl gab, Teil eines größeren Entwurfs zu sein, der mehr bedeutete als persönliche Absicherung.

Damals hatte er viel Sport getrieben, war gelaufen, geschwommen, hatte Mannschaften um sich gehabt, Körper, die sich mit seinem bewegten, Rhythmen, die ihn abholten, und es hatte eine Selbstverständlichkeit gegeben, in der der Körper nicht nur Träger des Geistes war, sondern ein eigener Resonanzraum, in dem Erschöpfung und Kraft ein Gleichgewicht bildeten, das ihm Halt gab.

Damals war Musik für ihn kein Hintergrund gewesen, sondern ein Ort der Empfindung; Konzerte waren keine Events, vielmehr intensive Erfahrungen, Räume, in denen etwas in ihm angesprochen wurde, das keine Funktion hatte und gerade dadurch notwendig war, und auch andere Formen von Kultur hatten ihn begleitet: Ausstellungen, Lesungen, Gespräche bis spät in die Nacht, nicht aus

Networking-Gründen, eher aus einem wirklichen Interesse daran, was Menschen hervorbringen, wenn sie nicht Statistiken optimieren, sondern sich in Formen ausdrücken.

Er sah die langsame Verschiebung, die nicht als Bruch gekommen war, sondern als Reihe kleiner Entscheidungen, jede für sich plausibel, jede in einem Kontext gefallen, der sie notwendig erscheinen ließ, mit dem Versprechen verbunden, dass es später wieder leichter werden würde, dass man nach dieser Phase zurückkehren könne zu dem, was man vertagt hatte, und wie aus Phasen ein Zustand geworden war.

Er hatte investiert, Zeit und Energie, über Jahre aufgebaute Beziehungen, er hatte Abende geopfert, Wochenenden, Urlaube, hatte private Gespräche verkürzt und Begegnungen verschoben, Hobbys aufgegeben, und all dies hatte sich nie wie Verlust angefühlt, sondern wie gerechtfertigter Einsatz, wie das Einbringen von Kapital in ein Projekt, das Wachstum versprach, einen langfristigen Sinn, mehr Einfluss, vielleicht auch Freiheit.

Er dachte an Menschen, die er unterwegs verloren hatte, nicht durch Konflikte oder durch Tod, sondern durch allmähliche Verdünnung, durch das langsame Ausbleiben und die Tatsache, dass man sich irgendwann nichts mehr zu erzählen hat, weil die eigenen Welten keine gemeinsamen Koordinaten mehr besaßen, und ihm wurde klar, wie viele dieser Beziehungen nicht zerbrochen, sondern einfach verhungert waren.

Auch seine Ehe erschien ihm in diesem Licht nicht als gescheitertes Versprechen, sondern als eine lange Reihe von Zurückstellungen, von „später“, von „nach diesem Projekt“, von „wenn es ruhiger wird“, bis dieses Später zu einem Ort geworden war, den es nicht gab, und seine Frau irgendwann nicht mehr wartete, sondern ihn mitsamt der gemeinsamen Kinder verließ, mit einer Ruhe, die ihn mehr erschütterte als jeder Streit.

Er sah seinen Aufstieg nun wie eine Rampe, die irgendwann in einer Plattform geendet hatte, auf der man nicht mehr vorankam, sondern nur noch balancierte, zwischen oben und unten, zwischen Vorstand und Belegschaft, zwischen Erwartungen und Möglichkeiten, und in dieser Sandwich-Position war aus Gestaltung Verwaltung geworden, aus Entwicklung Mangelmanagement, und aus irgendeiner vermeintlichen Vision das ständige Verschieben von Verlusten.

Früher, als er noch eine Karriere vor sich glaubte, hatte er Teams aufgebaut, Projekte eröffnet, Spielräume vergrößert, und heute bestand sein Handeln darin, Ressourcen zu verteilen, die nicht ausreichten, Entscheidungen zu treffen, die immer jemanden in der eigenen Existenz trafen, und Strategien gegen seine eigene innere Überzeugung zu formulieren, die keine Entwürfe mehr waren, sondern Verteidigungsmechanismen.

Er spürte, wie sehr ihn diese Rolle verändert hatte, nicht äußerlich, nicht in der Art, wie andere ihn sahen, sondern in der inneren Bewegung, in der Art, wie er aufwachte, wie er atmete, wie er Stille

ertrug, und ihm wurde klar, dass nicht die Arbeitszeit das Erschöpfende war, sondern die Tatsache, dass seine Tätigkeit kaum noch Berührungspunkte mit etwas hatte, das sich lebendig anfühlte.

Er fragte sich, was ihn – nicht nur im Beruf – hielt, nicht rhetorisch, sondern ernsthaft, und er ging die Möglichkeiten durch wie ein Inventar, die Mitarbeiter, denen er sich verbunden fühlte, die Menschen, für die er einst Verantwortung übernommen hatte, und stellte fest, dass viele von ihnen längst gegangen, gekündigt, versetzt oder entlassen waren, verschwunden in anderen Strukturen, in anderen Unternehmen, in anderen Leben.

Er dachte an das Management, das ihm früher Vertrauen ausgesprochen hatte und ihm Räume geöffnet hatte, und er sah, wie sich diese Beziehung verwandelt hatte in eine Abfolge von Forderungen, von Zahlen und zunächst unterschwelligem, dann offenem Druck, in eine Kommunikation, die nicht mehr fragte, was möglich sei, sondern voraussetzte, dass er liefern würde, unabhängig von den Bedingungen.

In Gedanken prüfte er seine Arbeit selbst, die Aufgaben, die Themen, und fand nichts mehr, das ihn im eigentlichen Sinn interessierte, nichts, das ihn neugierig machte, nichts, das ihn abends begleitete, weil es in ihm nachklang, und er musste sich eingestehen, dass der Job längst nicht mehr Ausdruck einer Entwicklung war, sondern deren Verhinderung.

Dann wandte er sich dem Offensichtlichsten zu, dem Geld, dem Status und der damit einhergehenden Sicherheit, und er stellte fest, wie leer diese Kategorien für ihn geworden waren, weil er kein Leben mehr führte, das sie rechtfertigte, weil er außer dem Notwendigen kaum etwas brauchte, da er Eigentum besaß, jedoch keine großen Wünsche, keine Projekte, die Kapital erfordert hätten, und sich der monatliche Überschuss nicht wie Freiheit anfühlte, wie ein absurdes Nebenprodukt eines Systems, das ihm Zeit gegen Zahlen tauschte.

Er zahlte für seine Kinder und seine frühere Frau, für Versicherungen und Instandhaltung, für Nahrung, und danach blieb viel übrig, mehr, als er verwenden konnte, mehr, als er verwenden wollte, und ihm wurde klar, dass selbst diese letzte klassische Begründung, die ökonomische, ihn emotional längst nicht mehr trug.

Während er so dasaß und das Feuer betrachtete, wie es Holz in Glut verwandelte, die Glut in Asche, wurde ihm schmerzhaft bewusst, dass es objektiv keinen zwingenden Grund gab, in diesem Leben zu bleiben, in dieser Form, in dieser Struktur und Rolle, und dass das, was ihn bislang gehalten hatte, weniger Notwendigkeit als Trägheit war, weniger Verantwortung als Gewohnheit.

Er fühlte erstaunlicherweise keine Euphorie bei diesem Gedanken, keine Befreiung, vielmehr eine Schwere, die aus der Größe der Möglichkeit entstand, aus der Erkenntnis, dass ein tatsächlicher Schritt alles berühren würde, was existierte, seine Kinder, sein Selbstbild, und dass er nicht mehr in dem bequemen Zustand war, in dem man über Veränderungen nachdenkt, ohne sie vollziehen zu müssen.

Das Feuer war nun gleichmäßig eingeschwungen, ein roter Kern, darüber gelegentlich eine kleine Flamme, und in diesem Zustand spiegelte es etwas, das er in sich wahrnahm, eine gesammelte, konzentrierte Wärme, keine Explosion, keine Flucht, sondern eine Bereitschaft.

Er wusste nicht, welche der Optionen, die er am Mittag entworfen hatte, ihn in eine Zukunft tragen konnte, er wusste nicht, ob er je den Mut haben würde, eine davon umzusetzen, doch ihm wurde klar, dass dieser Ort, dass dieser Nachmittag und diese Stille ihn an einen Punkt geführt hatten, an dem Nicht-Entscheiden selbst schon eine Entscheidung war.

Während der Schatten der Bäume länger wurde und das Licht sich veränderte, saß er am Feuer und verstand, dass er sich hier, an diesem Tag, nicht vornehmen konnte, was er morgen tun würde, nicht festzulegen vermochte, welche Hütte und welches Leben er sich für seine Zukunft vorstellte, doch dass er hier, an diesem Tag, eine Entscheidung treffen musste, ob er sich selbst weiter auf später vertagen wollte oder ob dieses Später nun begonnen hatte.

Kapitel V – Samstagabend

Als das Feuer kleiner wurde und die Flammen sich immer seltener zeigten, als hätte das Holz seine Geschichte zu Ende erzählt und zöge sich nun in eine glühende Innigkeit zurück, spürte er den Impuls, diesen Ort nicht abrupt zu verlassen, sondern ihm einen Abschluss zu geben, der mehr war als ein Aufstehen, und so stand er schließlich auf, holte Wasser aus der Flasche, goss es langsam über die Glut, sah, wie Dampf aufstieg, wie das leise Zischen den Raum zwischen ihm und der Feuerstelle füllte, bis nur noch dunkle, feuchte Asche übrigblieb, die keinen Anspruch mehr erhob, betrachtet zu werden – aber für sich eine neue Ewigkeit darstellte.

In diesem Akt lag für ihn etwas Endgültiges, nicht dramatisch oder gar feierlich, doch deutlich, als würde er nicht nur ein Feuer löschen, sondern einen Zustand, und während er den Rucksack wieder aufsetzte und den ersten Schritt vom Kreis der Steine weg machte, wurde ihm bewusst, dass der Wald nun eine andere Seite zeigen würde, nicht die offene, lichte des Vormittags, aber eine, die dichter war, kühler und viel unbestimmter.

Das Licht hatte sich verändert, war weicher geworden und zugleich unzuverlässiger, als könne man sich nicht mehr darauf verlassen, dass es alles freigab, und mit dieser Veränderung begann etwas in ihm, das er am Feuer noch auf Distanz gehalten hatte: die Rückkehr der Fragen, die nicht entworfen, sondern warnten, nicht öffneten, sondern begrenzten.

Er dachte an die Einsamkeit, nicht als romantische Abgeschlossenheit, sondern als Zustand, der sich ausdehnt, der Tage verschluckte, der Stimmen aus dem Gedächtnis tilgte, bis man nicht mehr wusste, ob man sprach, um sich mitzuteilen, oder um zu prüfen, ob man noch existierte, und ihm wurde klar, dass das Leben in der Nähe der Natur nicht nur aus Stille bestand, sondern aus der Abwesenheit jener Reibungen, an denen ein Selbst sich vergewissern konnte.

Er dachte an die vielen potentiellen Gefahren, nicht abstrakt, sondern sehr konkret, an mögliche Stürze im Unterholz, an Verletzungen, die man sich in der rauen Wildnis zuziehen konnte, an folgende Infektionen und an jene beiläufigen Zwischenfälle, die im städtischen Raum zu einem Termin beim Arzt werden und hier, in dieser menschenabgewandten Abgeschiedenheit, zu einer existenziellen Frage wurden, weil der Weg zur Hilfe nicht nur eine Strecke, sondern ein Risiko wäre, und in dieser Vorstellung lag eine Schärfe, die seine Gedanken aus der weiten, trägen Bewegung des Nachmittags in eine engere, vorsichtigeren führte.

Er dachte an seine Versorgung, an harte Winter in Eingeschlossenheit, an nächtliche, umschließende Dunkelheit, an das Sammeln, Lagern, Erhalten, an die Abhängigkeiten von Wetter, von Wegen, von der eigenen Kraft, und ihm wurde bewusst, dass das einfache Leben kein leichtes war, sondern ein direktes, eines, das nicht filterte und nicht abfederte.

Er dachte an das kommende Alter, an den Körper, der nicht nur müde, aber auch langsam wird, an Hände, die irgendwann nicht mehr trugen, an Knie, die nicht mehr tragen wollten, an das Alleinsein in einem Raum, der keine Infrastruktur besaß, die dieses Altern auffing, und diese Bilder hatten nichts Poetisches, sie waren sachlich, nüchtern und wogen extra schwer.

Dann traten seine Kinder in diese Gedanken, nicht als kleine Gestalten, eher als Jugendliche, die sie nun waren, mit ihren eigenen Welten, eigenen Gewohnheiten und ihren eigenen Bedürfnissen nach Verbindung, nach WLAN und damit Außenwelt, nach Nähe zu dem, was sie kannten, und er stellte sich vor, wie sie hier stehen würden, zwischen Bäumen, ohne Freunde und ohne Rückzugsmöglichkeiten außer dem Wald selbst, und er wusste, dass diese Vorstellung mehr von ihm sprach als von ihnen, weil sie seine eigene Angst vor Unvereinbarkeit trug.

Während er den Rückweg antrat, den Pfad zum Parkplatz hinabging, der sich nun dunkler anfühlte, schmaler und weniger selbstverständlich, merkte er, wie sich seine Schritte verlangsamten, nicht aus Erschöpfung, mehr aus einer inneren Schwere heraus, die jeden Meter mit Bedeutung belud, als wäre dieser Weg nicht nur eine Strecke, sondern eine Frage, die sich mit jedem Schritt neu stellte.

Er verstand, klarer als je zuvor, dass er etwas tun musste, dass die gegenwärtige Form seines Lebens keine war, die sich einfach fortschreiben ließ, ohne ihn weiter auszuhöhlen, und gleichzeitig verstand er mit derselben Deutlichkeit, dass keine der Optionen, die er an diesem Tag für sich entworfen hatte, rein war, keine ohne Verlust oder ohne Zumutung, keine ohne Konsequenzen, die sich nicht berechnen ließen.

Je näher er dem unteren Teil des Weges kam, je mehr sich das Vogelgezwitscher legte und einem tieferen, diffuseren Klangraum wick, desto stärker spürte er in sich diese Ambivalenz, die nicht aus Unentschlossenheit geboren war, sondern aus dem gleichzeitigen Wahrsein mehrerer Wahrheiten, der, dass er so nicht weiterleben konnte, und der, dass er nicht wusste, wie er anders leben sollte.

Er erinnerte sich daran, dass er an diesem Punkt nicht zum ersten Mal stand, dass es in den letzten Jahren immer wieder Momente gegeben hatte, in denen er den Bruch mit seinem Arbeitgeber und seinem Leben gedacht, skizziert, beinahe berührt hatte, um dann doch in die bekannten Bahnen zurückzukehren, nicht aus Überzeugung, mehr aus einer Art innerer Umklammerung, die nicht hielt, weil sie stark war, sondern weil sie alt war.

Der Wald wurde dichter, der Pfad war kaum noch sichtbar, und er merkte, wie sich seine Sinne schärften, wie jedes Knacken und jedes Rascheln eine Aufmerksamkeit verlangte, die ihn aus den großen Gedankengängen in die Gegenwart zog, und diese Gegenwart war nicht beruhigend, sondern angespannt, nicht bedrohlich, aber fordernd, als wolle sie ihm zeigen, dass jede Welt ihren Preis hat.

Als er schließlich den Parkplatz erreichte und der dunkle Umriss seines Wagens zwischen den Bäumen auftauchte, empfand er keine tiefe Erleichterung, sondern eine stille Resignation, nicht im Sinne einer Aufgabe, sondern im Sinne der Erkenntnis, dass er diese Frage heute nicht würde beantworten können.

Er öffnete die Tür, setzte sich hinein, legte den Rucksack ab, und als der Motor ansprang, kehrte mit dem ersten künstlichen Licht, mit den Anzeigen auf dem Display und mit dem leisen Summen der Technik jene Realität zurück, aus der er am Morgen hinausgegangen war, und er stellte fest, dass sich sein Körper zwar leichter anfühlte, durchblutet, müde auf eine gute Weise, während aber sein Geist schwerer geworden war, übersättigt von Möglichkeiten, die ihn nicht befreit, sondern zu einer Gabelung verpflichtet hatten.

Während er den Wagen wendete und den schmalen Weg zurückfuhr, hinaus aus der Einsamkeit und hinein in die Zonen von Häusern, Laternen und Straßen, wusste er, dass dieser Samstag ihm nichts geschenkt hatte, was sich als Entscheidung ausgeben ließ, und doch hatte er ihm etwas genommen, nämlich die Illusion, dass ein Nicht-Entscheiden eine Neutralität auf Zeit versprach.

Er fuhr langsam nach Hause, nicht mit dem Gefühl, einen Tag genutzt zu haben, sondern mit dem Bewusstsein, einen inneren Raum geöffnet zu haben, den er nicht mehr würde schließen können, und in diesem offenen Raum lag eine Erschöpfung, die nicht nach Schlaf verlangte, sondern nach einer Entscheidung für eine Zukunft, die er jedoch noch nicht zu denken vermochte.